

die Landstraße benutzen. In St. Pons las er die Auslobung von 55 000 Franken auf seinen Kopf. Nun wußte er auch, daß sein Bleiben in L'Escarène nicht mehr lange währen könne.

Lucile erschrak heftig, als um zwei Uhr früh sich eine kalte Hand auf ihre nackte Schulter legte. Sie wollte aufschreien, doch die Hand Pierres hinderte sie daran.

„Tais-Toi!“

Sie umschlang ihn heftig weinend. Seit Tagen hatte sie nichts gegessen. Stück um Stück ihrer Habe hatte sie verpfändet, verkauft. Die Polizei quälte sie Tag und Nacht; sicher würde man sie auch einsperren, wenn man Pierre nicht erwischte. Sie bat ihn, zu gehen, sie nicht in Gefahr zu bringen, deportiert zu werden.

Etwas über hundert Franken hatte Pierre im Besitz, er gab das meiste davon seiner Geliebten, umarmte und küßte sie.

So lautlos als er gekommen, verschwand er wieder. Ungesehen entkam er.

Zwei Tage später traf auf der Präfektur ein Schreiben von Lucile ein, welches der Behörde anzeigte, daß sich Pierre Picard in einem alten Hause in L'Escarène aufhalte. Man holte Lucile auf die Präfektur und sie gestand, daß sich der Gesuchte wirklich in L'Escarène verstecke. Sie gab eine genaue Beschreibung von Haus und Zimmer.

Sofort traf die Polizei alle Vorkehrungen zur Dingfestmachung des Verbrechers. Man hatte zuerst beabsichtigt, Lucile mitzunehmen, nahm aber auf ihr Bitten davon Abstand.

Lucile ahnte nicht, daß ihr Pierre die Wahrheit verschwiegen. Sie hatte von ihm einen Zettel in ihrem Zimmer vorgefunden, worin er ihr auftrag, auf alle Fragen der Polizei bejahend zu antworten. Sie sollte gestehen, daß Pierre sich in L'Escarène aufhalte, sollte Haus und Situation genau angeben. Er, Pierre, halte sich in Wirklichkeit in St. Martin du Var auf und wolle die Razzia der Behörde zu seiner Flucht benutzen. Den Zettel solle Lucile sofort vernichten.

In Wirklichkeit hielt sich Pierre noch immer in seinem Versteck in L'Escarène auf. Er sah ein, daß ein Entkommen für ihn unmöglich, er hatte mit dem Leben abgeschlossen. Auf Lebenszeit nach Neukaledonien wollte er keineswegs. Lucile sollte die 55 000 Franken Belohnung erhalten. Aus dem Gefängnis heraus wollte er ihr schreiben, daß sie das Geld annehme und damit ein neues Leben beginne.

Im Morgengrauen gelangten die Polizisten vor L'Escarène an.

Pierre hatte die Nacht wie im Fieber verbracht. Ruhelos war er in seinem kleinen Stübchen von der Tür zum Fenster, immer hin und her gewandert. Seine Gedanken arbeiteten. Sie sollten ihn nur köpfen. Schluß mit allem. Das war das beste. Immer wieder redete er sich ein, daß der Tod für ihn der einzige Ausweg sei.

Als das Rattern der Polizeiautos und Räder die Nachtstille zerriß und zu Pierre hinaufdrang, befiel ihn ein heftiges Zittern. Sollte er wirklich schon sterben müssen? Er war noch so jung. Die Zähne schlugen ihm hörbar aufeinander. Sein Mut verließ ihn. Nein, er wollte noch nicht sterben. Rasch warf er sein Jackett über, steckte ein Stück Brot und die auf dem Tisch liegenden Zigaretten in die Tasche und lief die steinerne Treppe hinab. Ein kühler Morgenwind umfing ihn. Drüben auf der Brücke hielten die Autos. Lautlos, sich an die Häuser drückend, schlich Pierre durch die schmale Gasse. An der Ecke versteckte er sich auf einem Treppenabsatz. An ihm



In Wirklichkeit hielt sich Pierre noch immer in seinem Versteck auf